

Kandidatenturnier 2018 – Teil 1

Am 24. März trat ich die Reise nach Berlin an. In erster Linie folgte ich sehr gerne einer Geburtstagsfeier meiner Freunde, zum anderen verband ich damit den Besuch des zu Ende gehenden WM-Kandidatenturnieres.



Mit den zwei Eintrittskarten für die vorletzte und letzte Runde als Weihnachtsgeschenk traf meine Familie voll ins Schwarze. Schnell war die Reiseverbindung von Bargteheide nach Berlin-Südkreuz mit dem ICE zum günstigsten Tarif gebucht. Dann begann eine lange Wartezeit von drei Monaten und meine Vorfreude wurde zum Auftakt des Turniers durch nicht zufriedenstellende Rahmenbedingungen getrübt. In den Medien wurden die Zustände in der sogenannten Schach-Arena schonungslos wiedergegeben, die die acht der weltbesten Schachspieler anprangerten. Dennoch wollte ich mir ein eigenes Bild vom skurril geschilderten Austragungsort machen. Am Montag, den 26. März benutzte ich den Berliner Nahverkehr und fuhr mit der S1 bis zum Potsdamer Platz und weiter mit der U2 bis zur Station Gleisdreieck.



Nach einem Fußweg von 200 m Richtung Landwehrkanal erreichte ich das alte Industriegebäude, welches Anfang des 20. Jahrhunderts viele Jahrzehnte als Kühl- und Lagerhalle diente. Jetzt steht es unter

Denkmalschutz und beim Turnier strahlte es innen tatsächlich eine unfrohe Strenge aus. Den Kontrast aus imposanter roter Klinkerfassade auf der rückwärtigen Hinterhofseite und den schlichten Betonhallen mit Stahlträgern musste man nach dem Eintritt erst einmal verarbeiten.



In der untersten Etage hatten sich auch die Augen erst einmal an die beabsichtigte Verfinsterung zu gewöhnen. Alles wurde mit Tuchbahnen in Schwarz gehalten und sämtliche Fenster waren mit OSB-Verlegeplatten abgedunkelt. Die wenigen spärlichen Lichtquellen ließen auf der linken Seite einen Tresen erkennen, wo die Tickets eingescannt wurden und die Besucher ihre entsprechenden farbigen Armbänder erhielten.



Auf der rechten Seite bestand die Möglichkeit seine Garderobe abzugeben, die von einer kleinen Emanuel Lasker Werbeausstellung eingerahmt wurde. Befremdlich fand ich, dass auf dieser Ebene jeweils nur eine Toilette für Mann & Frau zur Verfügung gestellt wurde. Aber dieses Schicksal teilten sich auch die Großmeister, die anfangs sogar kein Spülwasser hatten. Deshalb kam derjenige Spieler in eine prekäre Lage, wenn bereits ein anderer vor ihm das Örtchen aufgesucht hatte. Nach meinen Beobachtungen gaben sich Kramnik und Ding besonders oft die Türklinke in die Hand.



Nur wenn die Tür offen stand, gab es keine zusätzliche Verzögerung. Es reichte schon, dass diese unwürdige sanitäre Notlösung vom Ruheraumbereich getrennt am gegenüberliegenden Ende lag und jedem Spieler je nach Gangart mindestens 90 Sekunden extra von der Bedenkzeit kostete.



Jetzt zu einem anderen Bereich. Das zahlende Publikum konnte nur von den beiden darüber liegenden Etagen vom umlaufenden Geländer hinab auf die gevierteilte, in schwarz gehaltene Arena schauen.



Vor der 13. Runde war ich bereits seit Einlass um 13:30 Uhr im Gebäude parat. Noch war offen, wer der Herausforderer von Weltmeister Carlsen wird. Umso verwundert nahm ich zur Kenntnis, dass nur 60 Zuschauer im Verlauf von einer Stunde

dieses außerordentlich spannende Turnier persönlich in Augenschein nahm und der überschaubare Rest lieber vor den Monitoren in der vierten Etage saß.



Karjakin hatte in Runde zwölf Caruana geschlagen und damit die Gesamtführung übernommen. Doch weil der Russe gegen Wesley So nicht über ein Remis hinauskam, war Karjakin um 16:40 Uhr praktisch seinen ersten Platz aber schon wieder los.



Denn der US-Amerikaner entschied seine Partie gegen Aronjan mit einer glänzenden Mattkombination für sich und hatte damit die alleinige Führung zurückerobert.



Bei den diffusen Lichtverhältnissen war von oben ein wirklich scharfes Foto von Caruana kaum möglich. Äußerst nervös waren ständig seine Hände und der Kopf in Bewegung. Keine Chance mit Blende 4 ohne Blitzlicht.

Aronian wirkte in der Schlussphase des Turniers auf mich fahrig, beziehungsweise uninspiriert und wippte ständig in seinem Sessel unzufrieden hin und her.



Nebenan gewann auch der Aserbaidschaner Mamedjarow gegen Grischuk und dadurch wurde es bis zum Schluss noch einmal außerordentlich spannend.



Noch ein paar Anmerkungen zu Kramnik, der das Feld ja durch eine Wildcard komplettierte und in den ersten drei Runden auch gleich zweieinhalb Punkte holte. In Runde vier traf die russische Nummer Eins auf Caruana, strauchelte nach einer wilden Partie und verlor. Insgesamt kassierte Kramnik vier Niederlagen, u.a. gegen die ersten drei der Abschlusstabelle.



Kämpferisch hat der Russe in jeder Hinsicht das Turnier bereichert. Andererseits wurden seine quietschenden Schuhe unter den anderen Großmeistern in keinsten Weise als Störung empfunden, wenn Kramnik die Stellungen auf deren Brettern flüchtig in Augenschein nahm. Sobald Kramnik wieder Platz nahm, wurde stets ein anderes Ritual inszeniert.



Der erste eroberte Bauer seines Gegners wurde mit der rechten Hand aufgenommen und wechselte sogleich in die linke. Während seine Bedenkzeit lief und über den nächsten Zug nachgedacht wurde, drehte sich der Bauer ständig zwischen den Fingern.



Auf der Spielebene beeinträchtigte aber auch ein zweiter Großmeister seine anderen

Konkurrenten anscheinend nicht beim Denksport. Denn Grischuk stapfte stets laut und energisch über die Holzplanken der Bühne, um sich hauptsächlich dort die Beine zu vertreten und nicht im Ruheraum. Dies kam mir vertraut vor, da auch einer meiner Vereinskameraden bei Turnieren oder Mannschaftskämpfen auszumachen ist, wenn dieser das Brett ohne die Einhaltung einer gebotenen Ruhe mit lautem Hackenaufreten den Raum verlässt.

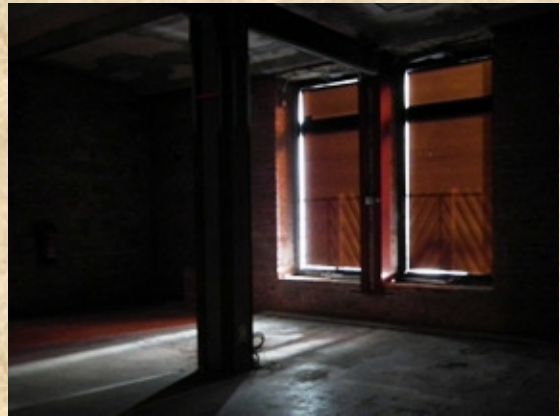


Zum Ende meines ersten Berichtes gehe ich auch noch mit einer Bildergalerie auf die Präsentation des Kandidatenturniers im Kühlhaus Berlin Kreuzberg ein.

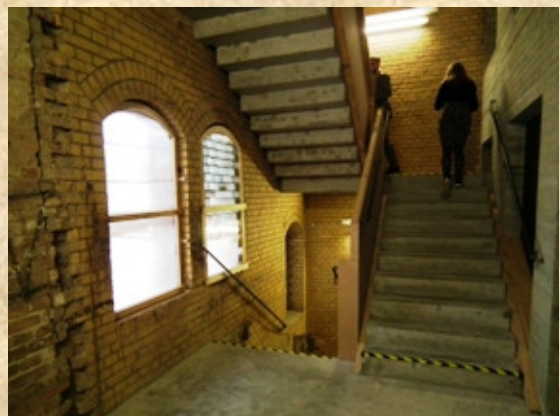
Die Besucher der 2. und 3. Etage waren überschaubar, trotz der Berliner Schulferien und der angeblich ausverkauften Tickets.



Überwiegend war der Lärmpegel niedrig, da man sich wohlertzen und dezent über manches Geschehen austauschte. Aber mancher Kameraverschluss mit seinem Signal für die Scharfstellung sorgte bei den Spielern für einen missbilligenden Blick nach oben. Besonders bei Hustenanfällen wurde die Hyperakusis der Großmeister gebührend ausgereizt. Ach ja, trotz der nachträglichen Teppichauslage verschafften sich stets zwei Frauen mit Cowboystiefeln an beiden Tagen Gehör, wenn sie, ohne das Geschehen zu verfolgen, ihre gelangweilten Runden drehten. Es hallte halt, ganz ohne Schuldbewusstsein.



Bei den einzigen frei zugänglichen zwei Fenstern, mit deren Verschaltungsbrettern, hatte ich mich sitzend ab und zu erholt. Vom gegenüberliegenden Ende entstand dieser Schnappschuss, der den üppigen Andrang von dort aus dokumentiert.



Über dieses notdürftig hergerichtete Treppenhaus erreichten die Besucher die sogenannte Spaßzone in der 4. Etage. Die Fenster waren nur mit Holzlatten und Plexiglas gewöhnungsbedürftig abgedichtet. Der vorhandene Fahrstuhl transportierte nur Prominente oder die Besitzer eines Gold-Tickets vom Außenbereich direkt in die 5. Etage zur Gold Lounge. Es war der einzige Bereich, den ich nicht aufsuchen durfte. Die Kontrolleure waren höflich, aber auch unnachgiebig.



Ohne jeden Charme und mit Baustellen-Flair präsentierte sich auch die 4. Etage. Diese war unmerklich besser ausgeleuchtet. Immer nur dort, wo es unbedingt nötig war.



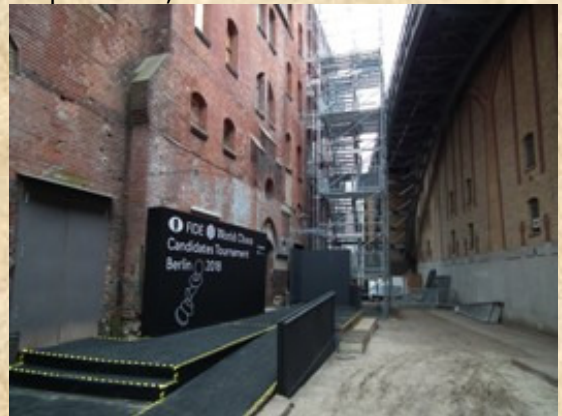
In der Spielzone wurde die Sitzgelegenheit gern für manche freie Partie oder eigene Analysen ohne Großmeisterhilfe genutzt.



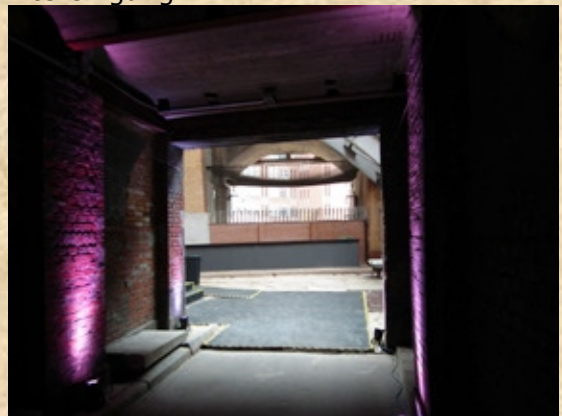
Am Souvenirstand gab es Sweatshirts, Plakate, T-Shirts, Pins, Porzellanbecher, Papierschachspiele sowie Schachbretter und -figuren nicht gerade für einen Appel und ein Ei. Dennoch machte der Stand seinen unverhältnismäßigen Reibach. Zahlreiche Artikel waren am letzten Wettkampftag ausverkauft. - Im Hintergrund ließen übrigens zwei Bodenfenster Tageslicht in diese dunkle Höhle. Wahrscheinlich, damit Melatonin bei den Käufern ausgeschüttet wurde und diese beim geblendeten Anblick der Preise entspannter zugegriffen.



Ich wagte mich für einen kurzen Moment hinter die Verkaufsfläche und erwischte beim Ausblick eine vorbeifahrende U-Bahn. Die ständigen Fahrgeräusche waren im komplett entkernten Gebäude auch im Turniersaal wahrzunehmen. Wenn auch nur bei spannend, knisternde Ruhe.



Am Abend verließ ich dieses bunkerartige Gewerbegebäude mit seiner merkwürdig schlechten Organisation über denselben Hintereingang.



Abschließend ein Zitat von Prof. Dr. Martin Roman Deppner: Schwarz ist die Farbe der Melancholie und gilt als Eintrübung des Denk- und Sehfeldes. Aha! Daher stammt der Ansatz von AGON, es den Spieler unter diesen Bedingungen wirklich nicht einfach zu machen, nachzudenken. Offenbar war der Wille zur besonderen Inszenierung größer als die Sorgfaltspflicht.